



MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 5-2014



Foto: Simone Herrmann MMS

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit solchem rechts zitierten „Rückenwind“ unserer Gründerin Anna Dengel beschreibt die junge internationale Kommunität in London ihr Leben. Wir lesen im umseitigen Interview von der Freude an der Mission, von der Herausforderung des interkulturellen Miteinanders und von einer großen Portion Optimismus.

Ansteckendes Lesen wünschen Ihnen

Ihre Missionsärztlichen Schwestern

Dies ist unsere Mission:

Gott zu loben

und unser Licht leuchten zu lassen

und unsere guten Werke zu tun

und Gott zu loben.

Seid optimistisch, egal was kommt.

Wir brauchen nicht ängstlich zu sein,

wir sind in Gottes Hand.

ANNA DENGEL



Fotos: MMS



INTERNATIONALE GEMEINSCHAFT

Sauerkraut und Chili – vom Leben in einer internationalen Gemeinschaft

Seit 2012 leben zwei, seit 2013 drei junge Frauen – Missionsärztliche Schwestern aus Indien, Indonesien und Deutschland – in London in einer Kommunität zusammen und erfahren das Geben und Nehmen eines interkulturellen Gemeinschaftslebens.

Warum ist es sinnvoll, in einer internationalen Kommunität zusammenzuleben?

S. Simone: Die Idee des Projekts eines interkulturellen Zusammenlebens von jungen Schwestern in einer säkularen Gesellschaft in Europa kam als Impuls auf unserem Kapitel 2009. Wir leben seit zwei Jahren in London. Seither haben wir erfahren, dass es viel Freude macht, mit verschiedenen Nationen zusammenzuleben, dass es herausfordernd ist und gelingen kann.

S. Jyoti: Für mich ist es wichtig, als Migrantin solidarisch zu sein mit anderen Einwanderern, die es in Europa nicht leicht haben. Wie sie müssen wir ähnliche Schwierigkeiten überwinden, wie z.B. das Beantragen von Visa oder einfach Vorurteile. Ich bin hier in England gewachsen, was ich dem Leben in einem fremden Kontext und unserer internationalen Kommunität zu verdanken habe. Ich versuche, die Kultur der anderen zu verstehen und zu respektieren. Das ist ein Geben und Nehmen.

S. Agus: Anfangs war mir Vieles fremd, denn das Leben in Europa ist sehr anders. Doch ich bin froh, dass dies meine Perspektive erweitert

und dass ich den Reichtum verschiedener Kulturen erfahren darf – auch hier in einem multi-kulturellen Stadtteil von London.

Wie findet ihr Arbeit?

S. Jyoti: Mein Visum erlaubte zunächst keine Arbeit. Doch ehrenamtliches Engagement war von Anfang an möglich: Es gibt viele indische Wohnsitzlose, die kaum Englisch können. Dass ich Hindi spreche, hilft Brücken zu bauen. Es tut den Wohnsitzlosen gut, dass sich jemand aus dem eigenen Land in der Fremde für sie interessiert. So erzählen sie ihre Geschichten. Sie sind sehr verwundet, oft alkoholabhängig, psychisch krank. Es braucht Mut und Geduld, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Ich begleite sie zu Ämtern und anderen Terminen. Mittlerweile ist daraus eine kleine Teilanstellung geworden, der Rest ist Ehrenamt. Außerdem arbeite ich in der Tagesstätte des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes mit.

S. Agus: Ich kam nach England, um Englisch zu lernen. Mich berührt es, in Kontakt mit der Realität der Flüchtlinge in Europa zu sein. Es war für mich neu und erschütternd, wie viele Wohnungslose in der Stadt London sind.

S. Simone: Ich arbeite als Chirurgin im Krankenhaus. So lerne ich das so andere Gesundheitssystem in England kennen. Viele der Ärzte haben einen Migrationshintergrund (z. B. aus China, Polen etc.). Nachts stranden Menschen in der Notaufnahme, die ich sonst nicht in den Sprechstunden sehe: Wohnsitzlose, entwurzelte alkoholranke Migranten, Flüchtlinge. Das hat für mich Fragen aufgeworfen, und ich höre sorgfältig zu. Denn genau diese Begegnungen bringen mich in Dialog mit Gott: Wie bin ich als Ärztin und Ordensfrau hier angefragt? Wie sieht meine persönliche Antwort auf die Not der Menschen am Rande aus?

Wie ist das mit dem Essen?

S. Agus: Das europäische Essen ist neu für mich, denn ich bin dreimal täglich Reis und Fisch gewohnt. Das Indische ist mir schon näher. Jedoch bin ich mit dem Vorsatz hergekommen, alles zu probieren. Wir wechseln uns mit dem Kochen ab.

S. Jyoti: Unsere Traditionen sind sehr verschieden, doch ich bin offen und mag mittlerweile das europäische Essen – bis auf Sauerkraut. Chili kann ich ja immer hinzufügen, da



bin ich ähnlich wie Agus, der es auch nicht scharf genug sein kann.

S. Simone: Vieles, was es hier zu kaufen gibt, kannten wir nicht. Ich bin auch jetzt noch immer wieder überrascht, welch abenteuerlich aussehendes Gemüse dann bei uns im Kochtopf landet.

Wie betet ihr zusammen?

S. Simone: Immer wieder verändern wir die Gestaltung unserer Gebetsecke; unsere Geschmäcker sind sehr verschieden. Wir erinnern uns gerne an eine rege Diskussion über die Hautfarbe Jesu, da wir mehrere Kreuze zur Auswahl hatten. Nun ist es ein afrikanischer Jesus, der unsere Kulturen ergänzt. Ein Element unseres Gebets ist immer der Austausch über die Erlebnisse des Tages: Wir teilen Freude, Frustration und auch gelegentlich das Schweigen, wenn wir nicht alles voneinander verstehen. Hier hilft es, uns wieder auf Gott hin auszurichten. Im Gebet betreten wir den gemeinsamen Boden, der uns verbindet, wir kommen zusammen als Gleiche, die von Gott über alle Unterschiede hinweg in Gemeinschaft gerufen sind. Und wir öffnen jetzt öfters unsere Gebetszeiten für Menschen, die teilnehmen wollen, und laden anschließend zu Tee und frischem Brot ein.

Was ist bisher besonders schön gewesen?

S. Jyoti: Ein besonderes Highlight war der Gottesdienst und das ermutigende Begegnungs-

fest zu unserer Eröffnung, an dem viele Schwestern aus Europa teilnahmen. Es tut uns gut, miteinander zu beten, gerade wenn wir von schwierigen Situationen in unseren Heimatländern hören. Und wir lachen viel! Unsere Gründerin hat ja schon gesagt, dass Humor hilft in internationaler Mission – stimmt!

Und das Schwierigste?

S. Simone: Das Schwierigste ist, wenn Kommunikation nicht glückt, denn es braucht viel Mut und Demut, nachzufragen und letztlich zu erfahren, dass die Kommunikation schwierig ist, nicht die Mitschwester. Auch die unterschiedliche berufliche Situation ist nicht leicht auszuhalten – und sich dennoch als Gleiche zu fühlen.

S. Agus: Das Gefühl für die Balance zwischen Rückzug und Zusammensein ist in unseren Kulturen sehr verschieden. Ebenso ist der Umgang mit Konflikten unterschiedlich – hier gilt es zu lernen, dass die eigene Weise, mit einem Konflikt umzugehen, nicht die bessere ist.

Euer Zukunftstraum?

Großartig wäre, wenn unsere internationale Kommunität und das Netzwerk von Menschen, mit denen wir hier leben, weiter wächst. Denn mit jeder neuen Kultur setzen wir ein Zeichen der Hoffnung und des Willkommens in unserer Kirche und unserer Gesellschaft und machen so einen heilsamen Unterschied in einer verwundeten Welt!

Bilder von links nach rechts:

(1) Im Garten der Kommunität.

(2) Schwester Jyoti studierte klassische indische Musik.

(3) Schwester Agus mit einem Mosaik, das eine Brücke symbolisiert.

(4) Schwester Simone Herrmann steht auf dem Katholikentag Besuchern Rede und Antwort.

Die Kommunität

Schwester Simone Herrmann

38 Jahre, aus dem Schwarzwald/ Deutschland, Ewige Gelübde April 2012, Chirurgin in einem Londoner Krankenhaus.

Schwester Jyoti Kujur

40 Jahre, aus Nordindien, Ewige Gelübde 2009, ausgebildet in indisch klassischer Musik, Mitarbeiterin der Straßen-Sozialarbeit für Wohnsitzlose, ehrenamtlich beim Jesuiten Flüchtlingsdienst (JRS).

Schwester Agustina Sonda Mase

43 Jahre, aus Indonesien, 2005 Ewige Gelübde, Sozialarbeiterin, Englischkurs, ehrenamtliches Engagement beim Jesuiten Flüchtlingsdienst und in der Straßensozialarbeit.

Katholikentag

„Mit Christus Brücken bauen“

Im Juni waren Schwestern und Assoziierte beim Katholikentag in Regensburg engagiert: in Podien zu Armutfragen, Frauenfragen und zu Zwangsprostitution und Menschenhandel, dazu auch an einem eigenen Stand. Es war eine große und internationale Gruppe, die mit Feuer und Flamme Kontakte knüpfte, informierte und Menschen einlud, aus Mosaiksteinen eine Brücke zu bauen hin zu einer gerechteren Welt.

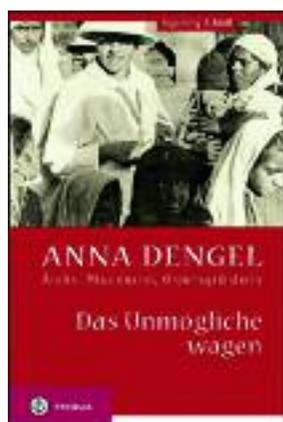


Foto: MMS

Bild oben: Gruppenbild der Teilnehmerinnen am Katholikentag in Regensburg aus dem Kreis der Missionsärztlichen Schwestern.

Zwei Buchtipps

In der ersten Jahreshälfte erschienen zwei Bücher, die für Freunde und Freundinnen der Missionsärztlichen Schwestern interessant sein können:



Ingeborg Schödl: Das Unmögliche wagen. Anna Dengel - Ärztin, Missionarin, Ordensgründerin. Tyrolia Verlag 2014

Es enthält die beeindruckende Biographie der Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern, die mutig Neues in Kirche und Gesellschaft wagte.



Hildegund Keul: Auferstehung als Lebenskunst,

Herder Verlag 2014

In diesem Buch wird „österliche Lebenskunst“ auch in der Mission unserer Schwestern in Berlin-Marzahn im säkularen Umfeld reflektiert.

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Missionsärztlichen Schwestern

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsärztliche Schwestern,
Distriktbüro, Scharnhölzstr. 37,
46236 Bottrop Tel.: 02041-78 28 002
mmsdistrict@mms-de.org

Redaktion:

Schwester Beate Glania,
Hammarskjöldring 127,
60439 Frankfurt

Cathia Hecker,
Am Kreuzborn 3, 65510 Hünstetten

Internet: www.missionsaerztliche-schwestern.org

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro.

Bankverbindung:

Missionsärztliche Schwestern
Deutschland
Pax Bank
IBAN: DE 083 70601936000472067
BIC: GENODED 1 PAX

Nicht abbestellter Bezug
gilt als erneuert.

Objekt 29